

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. In-
fertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Ver-
teiler, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

40. Jahrgang.

Nr. 50.

Sonnabend, den 29. April

1893.

Bekanntmachung.

Die im Besitze der Stadtgemeinde befindlichen, bisher an Herrn Klempnermeister Carl Friedrich Dörfel hier verpachteten **Wiesenparzellen** im Rehmergrunde Nr. 155 und 156 des Flurbuchs für Eibenstock sind sofort anderweit zu **verpachten**. Angebote sind bis längstens den

6. Mai dieses Jahres

anher einzureichen oder zu Protokoll zu erklären.

Eibenstock, den 27. April 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Hans.

Bekanntmachung.

Am 30. April dieses Jahres ist der **1. Einkommensteuertermin** für das Jahr 1893 fällig.

Es wird dies hiermit bekannt gegeben mit dem Bemerkten, daß zur Zahlung der Einkommensteuer eine Frist von 3 Wochen nachgelassen ist, hiernach aber mit der sofortigen zwangsweisen Eintreibung der etwaigen Reste vorgegangen wird.
Eibenstock, den 27. April 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Beger.

Dienstag, den 2. Mai 1893,

Nachmittags 2 Uhr

sollen im hiesigen Amtsgerichtsgebäude 2 **Ladentische**, eine Menge **Leinwand** und **Hosenstoff**, 3 Kisten **Streichhölzer**, 1900 Stück **Cigarren**, 3 Paar **Filzpantoffel** und eine größere Menge **Soda** gegen Baarzahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 28. April 1893.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.
Liebmann.

Tagesgeschichte.

— **Deutschland.** Zu der Meldung, der Kaiser werde in diesem Jahre nach seiner Nordlandreise Spanien besuchen, wird der „Allg. Reichs-Korr.“ mitgetheilt, die Königin-Regentin Christine habe eine Einladung an den Kaiser schon vor längerer Zeit gesandt und diese vor kurzem wiederholt. Nach den bis jetzt gefaßten Absichten werde das Kaiserpaar die Reise über Genua machen und sich dort nach Barcelona einschiffen.

— Die „Westf. Allgem. Ztg.“ will aus angeblich zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß Graf Caprivi im vertraulichen Kreise sich dahin ausgesprochen, er sei von dem Scheitern der Militärvorlage überzeugt. Alle Verhandlungen des Reichsansehers mit Parteien seien endgültig aufgegeben. Trotz des Scheiterns der Militärvorlage denke Graf Caprivi nicht an einen Rücktritt. Das preuß. Staatsministerium sei entschieden gegen eine Auflösung des Reichstages.

— Nach den im „Armee-Verordnungsblatt“ veröffentlichten Bestimmungen findet in der zweiten Hälfte des September bei Thorn eine größere Uebung im Kampf um Festungen unter Leitung eines vom Chef des Generalstabes der Armee zu bestimmenden Oberquartiermeisters statt. Infanterie, Kavallerie und Artillerie aus dem Bereich des 2. und 17. Armeekorps werden an dieser Uebung theilnehmen. Ferner findet je eine größere Pionierübung am Rhein und an der Moser unterhalb Straßburg statt.

— **Portugal.** Die Verhältnisse in dem kleinen, von der Natur so begünstigten Königreich Portugal sind, wie bekannt, weder in politischer noch in sozialer Hinsicht die beneidenswerthesten. Konflikte nach außen und nach innen haben dem Lande in den letzten Jahren vielfach geschadet. Geradezu verzweifelt erscheint die finanzielle Lage, und — man muß es im Interesse des Staates und seiner Gläubiger hoffen — sie erscheint vielmehr verzweifelter, als sie ist. Jedenfalls resultiren auch die politischen und sozialen Kalamitäten zum großen Theil aus dieser ungünstigen finanziellen Lage. Augenblicklich hegt man gerade wieder einige Zuversicht auf Besserung. Mitte Mai wird das Parlament zusammentreten, und man erwartet weitgehende Regierungsvorlagen betreffs Einschränkung der öffentlichen Ausgaben. Man glaubt, daß diese Einschränkung in fast allen Zweigen der Verwaltung möglich sein werde. Die Hauptursache der Verarmung und der Erschöpfung der öffentlichen Hilfsquellen ist in einer gewissen noblen Freigebigkeit der Regierung zu suchen, in einer gewissen ritterlichen Nichtachtung des Geldes, sobald es zu schönen Zwecken verwandt werden soll. Diese Freigebigkeit ist aber mit der finanziellen Lage der Krone und der Verwaltung heutzutage durchaus nicht zu vereinen. Das Dekorative, das Aeußerliche spielt eine große Rolle in diesem Volke. Ein Beispiel dienet der Luxus, der von dem Generalstabe ohne ersichtliche Nothwendigkeit getrieben wird. Und so ist es auf vielen anderen Gebieten. Sollten sich die Gerüchte von der Entschlossenheit der Regierung, all dem Ueberflüssigen im

Budget energisch zu Leibe zu gehen, bewahrheiten, dann — aber auch nur dann — darf man Besserung der vorhandenen Uebelstände erhoffen. Aus diesem Grunde wird der bevorstehende Zusammentritt des Parlaments zu einem wichtigen, mit Spannung erwarteten Ereigniß.

Locale und sächsische Nachrichten.

— **Eibenstock, 28. April.** Gestern Abend gegen 9 Uhr entstand Feuerlärm in unserer Stadt. Das Brandobjekt war aber außerhalb derselben, denn der Gasthof in Muldenhammer stand in Flammen und ist auch vollständig vernichtet worden. Das in der Nähe befindliche massive Stallgebäude ist, da es vollständig windstills war, erhalten geblieben. Die Hochstoder Landspritze hatte, ehe sie den Brandherd erreichte, leider einen Unfall zu bestehen, indem sie während der Fahrt ein Vorderrad verlor und der Geschirrführer eine Verletzung am Kopfe erlitt. Ueber die Entstehung des Feuers ist zur Zeit etwas Näheres nicht bekannt.

— **Dresden.** Das Königspaar wird sich am 28. Mai nach Leipzig begeben, um dem großen historischen Festzug aus Anlaß des 450jährigen Jubiläums der Leipziger Schützen-Gesellschaft beizuwohnen.

— **Dresden.** Die Hauptpunkte der auf der internationalen Sanitätskonferenz beschlossenen Cholera-Konvention besagen: Die Konvention verpflichtet jede Regierung, den anderen Regierungen den Ausbruch der Cholera mit Angabe des Ortes und des Umfanges derselben anzuzeigen. Das Verbot der Ein- und Ausfuhr richtet sich nur gegen solche Artikel, welche vermuthlich die Träger des Krankheitsstoffes sein können. Die Zahl der durch dies Verbot betroffenen Artikel ist eine geringe. Unter gewissen Verhältnissen ist es den Sanitätsbeamten gestattet, die Desinfizierung der Kleider der Reisenden zu verlangen. — Die Konvention dürfte innerhalb der nächsten Tage von dem Staatssekretär des Auswärtigen, Lord Roseberry, unterzeichnet werden. Die Vorschläge, welche die englischen Delegirten auf der Sanitätskonferenz gemacht haben, finden sich in der Konvention im Allgemeinen berücksichtigt. Dagegen wünscht Frankreich eine neue Konferenz in Paris zu veranstalten, um daselbst auch Maßregeln gegen die Einschleppung der Cholera nach Europa durch die indischen Pilgerzüge nach Mekka zu verabreden.

— **Dresden.** „Antons Weinstube an der Frauentirche“, wie ein Weinhaus von den Dresdenern schlechtthin genannt wird und unter diesem Namen seit 1783, also seit 110 Jahren, von Kennern eines guten Trunkes hochgeschätzt wird, hat einen patriotisch gesinnten, glühenden Bismarckverehrer zum Besitzer. Derselbe hat in seinem Etablissement ein besonderes Bismarckzimmer eingerichtet, in dem seit Jahren fast alle Bismarckbilder von künstlerischem Werth und Schriften über den großen Staatsmann zu finden sind. Für seine Aufmerksamkeiten, die er dem Fürsten übermittelte, erhielt er verschiedene Danes- und Handschreiben aus dem fürstlichen Hause. Für die große Wüste des Fürsten wollte derselbe eine

originelle Konsole besitzen. Herr Clemens Schädler, so heißt der Besitzer des Hauses, wandte sich aus diesem Grunde an das Forstamt der fürstlich Bismarck'schen Forstverwaltung und bat um Ueberlassung von einem Stück urkräftigen Eichenstammes aus dem Sachsenwalde. Die Bitte wurde dem Antragsteller bereitwilligst gewährt und bald langte ein 14 Zentner schwerer Eichenklotz an. Derselbe wurde in der Ecke des Bismarckzimmers aufgerichtet und mit der Wüste des Fürsten gekönt. Eine so eigene eichene Konsole für die Bismarckbüste dürfte ein zweites Mal in Deutschland nicht gefunden werden.

— Wie aus Dresden gemeldet wird, ist S. K. H. dem Prinzen Friedrich August bei der Parade zu Königs Geburtstag insofern ein Unfall zugestoßen als Hohenhausen von dem von ihm gerittenen und unruhig gewordenen Pferde absprang und dabei fiel. Das Pferd wurde wieder eingefangen und vom Prinzen wiederum bestiegen.

— Einen graufigen Fund machten am Mittwoch die an dem Abbruch des Grundstückes Schützenstraße und Bahnhofsgäßchen-Ecke in Leipzig beschäftigten Arbeiter. Beim Abreißen der Sparren des Dachgiebels entdeckten dieselben in einer Nische, welche durch die im Laufe der Zeit aus dem Winkel gekommenen Wände gebildet war, die Leiche eines neugeborenen Kindes. Dieselbe war wunderbarer Weise nicht verwest, sondern lag, in Zeitungspapier gewickelt, wie zu einer Mumie eingetrocknet in einer Pappschachtel an dem vorerwähnten Plage. Das Zeitungspapier stammt aus den Jahren 1891 und 1892. Die Nachforschungen nach der Mutter sind im Gange.

— **Auerbach, 26. April.** Heute hat in der Nähe unserer Stadt, und zwar bei Rügengrün, schon wieder ein Waldbrand stattgefunden. Ebenso wurde in der Richtung nach Dorfstadt ein Feuer beobachtet; allem Anscheine nach war es ebenfalls ein Wald- oder Haidebrand.

— **Falkenstein, 26. April.** Die Waldbrände mehren sich in unserer walddreichen Umgebung in erschreckender Weise. Am gestrigen Tage wüthete auf Falkensteiner Rittergutsrevier in der Nähe von Winkelsburg ein größerer Waldbrand, welchem gegen 4 Acker gut entwickelter Bestand zum Opfer fielen. Heute Mittag in der zweiten Stunde entstiegen dem Loossteinwald am sog. „Brand“ in nächster Nähe unserer Stadt große Rauchwolken, und sofort wurde die freiwillige Feuerwehr alarmirt. Auch hier ist gegen 1 Acker 15—20jähriger schöner Fichtenbestand vom Feuer zerstört worden. Wie verlautet, soll dieses Feuer durch Kinder verursacht worden sein. Zu der nämlichen Zeit wurde in der Richtung nach Rempegrün ein Feuer beobachtet, welches ebenfalls von einem Waldbrande herrührte. Abends nach 7 Uhr brannte in der Nähe von Siebenhitz eine Fläche Haide ab, welches einen undurchdringlichen Qualm verursachte. Dem hiesigen Rittergutsbesitzer, Hrn. Baron v. Träuschler, sind innerhalb weniger Tage an 7 Acker Waldbestand durch Feuer vernichtet worden.

— **Bernesgrün, 26. April.** Gestern Abend in der 9. Stunde wurde unser Ort plötzlich durch Feuerlärm alarmirt. Es brannte das Möckel'sche

Saalgebäude vorin die Turner versammelt waren. Das Feuer nahm sehr schnell überhand, und es ist nur besonders der hiesigen Pflichtfeuerwehr zu verdanken, daß das so sehr gefährdete Seidel'sche Gebäude gerettet wurde. Jedoch war es der wackeren Pflichtfeuerwehr nicht möglich, das Feuer auf seinen ursprünglichen Herd zu beschränken. Es brannte in Folge dessen das Mödel'sche Wohngebäude auch noch bis auf die Umfassungsmauern nieder. Von auswärtigen Feuerwehren hatte sich die Rothentirchner sehr schnell am Plage eingestellt und durch wackeres Eingreifen ausgezeichnet.

— Elfeld bei Falkenstein. Ein Kunstwerk, welches um so beachtenswerther ist, als ein Laie es konstruiert hat, ist jüngst hier fertiggestellt worden. Herr August Trommer, ein schlichter Weber, hat eine Uhr gebaut, welche nicht nur als Stundenzeiger dient, sondern auch auf mechanischem Wege die zwölf Apostel und eine große Anzahl biblischer Darstellungen vorführt. Man sieht um 1 Uhr: das Erscheinen der Engel bei den Hirten, 2 Uhr: Christi Geburt, 3 Uhr: die Weisen aus dem Morgenlande und die Flucht nach Ägypten, 4 Uhr: Taufe Jesu am Jordan, 5 Uhr: Jesu im Tempel, 6 Uhr: Auferweckung des Jünglings zu Nain, 7 Uhr: Gefangennahme Jesu, 8 Uhr: Geißelung, 9 Uhr: Tragen des Kreuzes, 10 Uhr: Kreuzigung, 11 Uhr: Auferstehung, 5 Minuten vor 12 Uhr kräht der Hahn. Um 12 Uhr erscheinen die 12 Apostel: 11 machen ihre Verbeugung, der Zwölfte nicht. Wie verkauert, beabsichtigt Herr Trommer diese kunstvolle Uhr demnächst auch in mehreren vogtländischen Städten vorzuführen.

— Immer wieder sieht man, daß Hecken an Feldrainen niedergebrannt werden. Man entschuldigt es damit, daß in den Hecken sich Ungeziefer berge. Allein wenn die Hecken als angebliche Mäuse-, Schlangen- und Eidechsenherde verbrannt und ausgerodet werden und nunmehr die jähen Abhänge kahle Klippen bleiben, so ist ein solches Verfahren einfach unvernünftig. Die Eidechsen thun keinem Pflanzchen etwas zu leid, sind im Gegenteil sehr nützlich; Schlangen zc. sind bei uns so selten, daß sie hierbei überhaupt nicht in Betracht kommen; die Mäuse mögen allerdings sich in jenen Hecken zahlreich herumtreiben, allein sie bleiben auch nach dem Verschwinden derselben gern in den Abhängen, weil sie hier am ungünstigsten sind. Nun nisten aber viele Vögel mit Vorliebe in diesen Hecken, und sie können mehr nützen, als Tausende von Mäusen schaden. Selbst wenn ein Wald nicht weit entfernt wäre, so ist es doch ein Anderes, ob ein Vogel einmal zufällig durchzieht und nur von Zeit zu Zeit kommt, oder ob er sein Nest bei dem Acker gebaut hat und von da aus stets seine Jungen füttert. Hat der Vogel in der Nähe Nahrung, so schweift er nicht in die Ferne. Man pflegt zu sagen, daß ein vernünftiger Gärtner, weit entfernt, die Frösche zu vertreiben, solche vielmehr in seinen Garten einsetzen soll. Kann man nicht mit demselben oder vielmehr mit weit besserem Rechte sagen, daß man den Vögeln bei seinem Acker ein Heckenhaus eher bauen als abreißen solle?

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

29. April. (Nachdruck verboten.)
Daß mit dem Jahre 1813 ein neuer Geist in die deutschen Truppen eingeblasen war, bewies, bevor es noch zu einer größeren Schlacht kam, die Verteidigung der Festungen, die eine ganz andere und energischer war, als wenige Jahre vorher, da man den Franzosen die wichtigsten Plätze ohne Gegenwehr überließ. Als am 29. April 1813 die Franzosen die Festung Mersburg zu stürmen versuchten, wurden sie von einer geringfügigen Besatzung, bestehend aus nur 2 Bataillonen des 1. ostpreussischen Regiments zurückgeschlagen und die Festung blieb in preussischen Händen.

30. April.
Am 30. April 1823 trat der erste ordentliche Kongreß des hellenischen Volkes in Nauplia zusammen. Es war dieser Kongreß in dem großen griechischen Befreiungskampfe zur Abschüttelung vom türkischen Joch der erste sichtbare Schritt vor aller Welt, durch welchen Griechenland darthat, daß es nicht genossen sei, sich weiter der Türkei zu beugen. Allerdings befand sich in dem neuen selbstständigen Staate alles noch in vollster Gährung und im Werden und es bedurfte noch geraumer Zeit und des energischen Eingreifens der Großmächte, um ruhige und gesicherte Zustände zu schaffen.

1. Mai.
Vor 20 Jahren starb einer der größten Forscher und unerschrockensten Afrikareisenden der Neuzeit, der vor 80 Jahren geborene berühmte Missionar David Livingstone. Er starb auf der Stätte seines Wirkens zu Mlala am Südriver des Bangweolo in Afrika, noch voller Blüthe für die Zukunft, am 1. Mai 1873. Livingstone war zuerst Spinner in Baumwollensfabriken und ging 1840 als Missionar der Londoner Missionsgesellschaft nach Südafrika. Von da hat er den Süden und Osten Afrikas durchwandert und ist auch nach dem Innern vorgezogen. Nennschon es ihm nicht gelang, die Abschaffung des Sklavenhandels zu erwirken und die Eingeborenen für den Landbau zu gewinnen, so hat er sich doch sehr große Verdienste um die Erforschung des dunklen Erdtheiles erworben und auf seinen Forschungen und Feststellungen baute sich die weitere spätere Afrikaforschung auf. Von 1868 an in Afrika verschollen, wurde Livingstone von Stanley, der eigens zu dem Zwecke ausgezogen war, in Afrika aufgefunden und gerettet. Der unermüdete Forscher und Missionar zog dann weiter mit Stanley, doch ereilte ihn der Tod auf der Stätte seines Wirkens. Seine Leiche wurde unter großen Mühen nach der ostafrikanischen Küste geschafft, von da nach England und sie wurde dann in der Westminsterabtei zu London beigesetzt.

Bermischte Nachrichten.

— Karlsruhe, 26. April. Eine Feuersbrunst zerstörte heute fast die ganze Ortschaft Klengen im

Schwarzwald. Aus allen Ortschaften von Donauerschingen bis Billingen war Hilfe anwesend.

— Wexlar, 27. April. Große Feuersbrünste zerstörte gestern in Simmern 23 Wohnhäuser, vorgestern in Straßersbach (Kreis Dillenburg) 56 Gebäude und in Hörbach (Kreis Herborn) 100 Gebäude.

— Ein Raub auf der Eisenbahn ist am Montag auf der Strecke Halle-Dobrilug an einem Reisenden ausgeführt worden. Der Reisende kam aus Köln a. Rh. und wollte über Halle nach Dentschen fahren. In Halle gestellte sich zu ihm, der bis dahin allein im Abteil gesessen hatte, ein Herr, mit dem er sich unterhielt. Bald aber versiel der Reisende in einen tiefen Schlaf, aus welchem er erst auf Station Dobrilug wieder erwachte. Hier mußte er nach dem „Cottb. Anz.“ die unliebsame Entdeckung machen, daß sein unterhaltender Reisegefährte verschwunden und daß seine Geldtasche, in der sich eine Summe von 2000 M. befand, aufgeschnitten und das Geld daraus entwendet war. Der Bestohlene stieg sofort aus, um von der Verräuberung Anzeige zu erstatten und die Nachforschungen nach dem Räuber aufzunehmen.

— Chicago besitzt eine ausgezeichnete Feuerwehr. Entdeckt Jemand irgendwo ein Feuer, so eilt er zum nächsten, an dem Lampenposten der Straßenlaternen angebrachten Alarmkasten und dreht solange an der außen befindlichen Kurbel, bis die Thüre aufspringt. Während er dreht, läutet gleichzeitig eine schrille Glocke, deren Ton den nächsten Polizisten beiruft; dieser eilt nun zum nächsten Polizeialarmkasten und ruft Hilfe herbei, während jene erste Person an einer im Innern des Feuerkastens befindlichen Handhabe zieht. Sofort erfährt die Wache in der Hauptfeuerstation die Vertheilung des Feuers. Sämtliche anderen Stationen werden alarmirt, darunter natürlich auch die, in deren Bezirk das Feuer ausgebrochen ist. Dort steht eine geheizte Dampfprize stets bereit, mit den Pferden davor. Die Mannschaft steigt in den Schlafkammern darüber und neben ihren Betten befinden sich große Oeffnungen im Fußboden, von denen glattpolirte runde Pfosten zur Spritze hinunterführen. Derselbe elektrische Funke, welcher die Alarmglocke ertönen läßt, löst auch das über den Pferden hängende Geschirr, das auf die Pferde fällt. In manchen Stationen drehen sich sogar die Schlafbretter vertikal aufwärts, so daß die Mannschaften mit den Füßen auf den Boden zu stehen kommen. Sie lassen sich durch die Köcher im Fußboden längs der Pfosten zur Maschine hinabgleiten, befestigen die Pferdestränge an die Maschine, springen auf ihre Sitze, und unter dem Klänge der Alarmglocke raffelt die pustende, funkensprühende Maschine dem Schauplatz des Feuers zu — Alles ein Werk von drei Minuten, vom ersten Anschlagen des Alarms an gerechnet! Der Maschine folgen die Schlauch- und Leiterwagen. Fast gleichzeitig mit der Spritze trifft eine Abtheilung Polizisten auf dem Brandplatz ein. Aber in der Regel findet Feuerwehr und Polizei bereits eine andere Art von Feuerwehr an Ort und Stelle, die noch schneller alarmirt werden kann. Es ist die sogenannte „Insuranc patrol“, eine nur Amerika eigenthümliche Institution. Da ja bei Schadenfeuern in erster Linie die Assuranzgesellschaften in Mitleidenschaft gezogen werden, so haben sich diese zusammengesetzt, um ein eigenes Rettungscorps auszurüsten. Kaum ertönt in den Patrouillestationen das Signal, so sind die Pferde eingespannt, die Mannschaften im Wagen, und im laufenden Galopp eilen sie nach der Brandstätte, um sofort in das brennende Gebäude einzudringen und von den werthvolleren Gegenständen soviel als möglich zu retten, bevor die eigentliche Feuerwehr ihren ersten Wasserstrahl emporsendet. Der großen Ausdehnung der Stadt entspricht auch die Stärke der Feuerwehr. Sie verfügt über 72 Dampf- und 22 chemische Feuersprizen, 100 Schlauchwagen, 28 Leiterapparate u. 3 Feuerdampfer. Die Zahl der Feuerwehrleute beläuft sich auf 1000, jene der Pferde auf 500, die der Alarmkästen in den Straßen auf 2000. Die ganze Truppe untersteht einem Feuermarschall, der ein Jahresgehalt von 20,000 Mark bezieht. Seine drei Assistenten erhalten je 12,000 M., die Bataillonschefs 10,000 M., die Kapitane 6500, die Leutenants 5000, die Mannschaften durchschnittlich 4000 M. jährlich, abgesehen von den recht bedeutenden Trinkgeldern, die sie bei jedem Feuer empfangen. Ihr Dienst ist aber auch nicht leicht. Im Jahre 1891 kamen durchschnittlich täglich zwölf Alarmer vor; der gesammte Schaden durch Feuer belief sich 1891 auf 3 Millionen Dollars.

— Die Macht der Photographie. Aus Berlin wird geschrieben: Die junge Frau des in einer Straße des Thiergartens wohnhaften Ingenieurs F. war für die Osterfeiertage zu ihrer Mutter nach Magdeburg gereist und schien sich daselbst so wohl zu fühlen, daß sie sich trotz der herzbewegenden Briefe ihres einsamen Vaters nicht loszureißen vermochte, sondern ihren Urlaub verlängerte. Endlich versiel der unheimliche Strohwitter auf ein originelles Mittel, um sein Frauchen zu den häuslichen Penaten zurückzubringen. Er ließ durch einen befreundeten Amateurphotographen sein Wohnhaus aufnehmen und schickte das wohlgetroffene Konterfei seiner Frau mit einem Briefe des Inhalts, daß ihre Sehnsucht nach

ihrem Heim vielleicht minder heftig werden dürfte, wenn sie sähe, daß noch alles auf dem rechten Fleck stehe und sie möge ihren Aufenthalt bei Mama nach ihrem eigenen Belieben verlängern. Mit dem nächsten Zuge schon kam gänzlich unangemeldet Frauchen in Begleitung ihrer Mama an, sehr aufgeregt und fast weinend. Und die Ursache dieses plötzlichen Erscheinens? Herr F. hatte sich mit photographiren lassen — gleichsam unabsichtlich — im eifrigen Gespräch mit der hübschen Nachbarin, deren lachende Gesichtszüge man auf dem Bilde sah. Der Ingenieur zögerte natürlich nicht, die beruhigende Aufklärung zu geben, daß das Ganze ein Scherz, aber die junge Frau glaubte den Versicherungen nicht recht und blieb zu Hause, anstatt Mama wieder nach Magdeburg zu begleiten.

— Zweierlei Standpunkt. Optimist (eine Raupe betrachtend): „Schau nur, wie bequem es so ein Thier hat! Diese Masse Fäth!“ — Pessimist: „Ich dank, und nachher diese Masse Hühneraugen!“

— Zukünftiges. „Meine Tochter besucht das Mädchen-Gymnasium, das Heirathen ist jetzt schwierig, darum soll sie Jura studiren!“ — „Und Ihr Sohn?“

— „Ach, der sagt, die Mädchen verstehen heute alle nichts von der Küche, und er ist so sehr für gutes Essen — na, da will er Koch werden!“

— Vor Gericht. Richter: „Was sind Sie Angeklagter?“ — Angeklagter: „Partiwaarenhändler.“

— Richter: „In den Akten steht aber „Heirathsvermittler.“ — Angeklagter: „Nu ja, da hab ich doch die besten Partien am Lager.“

— Rindermund. Mutter: „Lieschen, Du darfst nicht mit dem Finger auf andere Leute zeigen.“ Lieschen: „Womit denn sonst, Mama?“

Gedankensplitter.

Wir gestehen meist unsere Fehler nur deshalb so freimüthig ein, damit wir sie nicht abulegen brauchen.

Mancher gilt für geistreich, der nur ein gutes Gedächtniß für den Geist der Anderen hat.

Durch den Besitz lernt man eine Sache am besten kennen, durch den Mangel am besten würdigen.

Ueber Schwiegermütter wärgeln meist Diejenigen, die keine haben; die eine haben — wärgeln nicht mehr.

Sitzen bleiben ist die leidende Form von heirathen wollen.

Rohseidene Bastkleider Mt. 16.80
pr. Stoff zur kompl. Mode und bessere Qualitäten — sowie schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 75 Pf. bis Mt. 18.65 per Meter — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste zc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins zc.). Porto- und zollfrei. Muster umgehend.
Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hof.), Zürich.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenslok vom 23. bis 29. April 1893.

Aufgeboten: 10) Ernst Hermann Mödel, Geschäftsführer hier, ehel. S. des Christian Hermann Mödel, Handelsmanns hier und Anna Rödig hier, ehel. T. des Franz Rödig, Schuhmachers in Reudorf bei Graßlig. 11) Friedrich Lent, am. Bädermeister in Schönheide, ein Wittwer, ehel. S. des weil. Christian Friedrich Lent, am. Schuhmachermeisters ebendasselbst und Hulda geb. Bläß geschiedene Förster hier, ehel. T. des Christian Friedrich Bläß, am. Bs. und Deconoms hier. 12) Hermann Moritz Unger, Hausmann hier, ein Wittwer, ehel. S. des Karl Hermann Unger, am. Bs. u. Restaurateurs hier und Emilie Friederike verm. Leonhardt geb. Schädlich hier, ehel. T. des weil. Christian Gottlieb Schädlich, Handarbeiters hier. Getraut: 5) August Eduard Hutschenreuter, Fabrikarbeiter hier mit Emilie Natalie geb. Strobel hier. 6) Gustav Hugo Günther, Fleischer u. Wirtschaftsgelhilfe in Wolfsgrün mit Minna Helene geb. Siegel hier. 7) Eduard Emil Ullmann, Zimmermann hier mit Alma geb. Günther hier.

Getraut: 99) Hans Köhler. 100) Friedrich Wilhelm Siegel in Wildenthal. 101) Otto Albin Stemmeler.

Begraben: 75) Frida Elise, ehel. T. des Karl Emil Eichler, am. Bs. u. Deconoms hier, 2 M. 16 T. 76) Martha Elise, unehel. T. der Clara Elise Schröder hier, 3 M. 5 T. 77) Marie Natalie Unger, ledigen Standes, ehel. T. des Gustav Friedrich Unger, Handarbeiters hier, 21 J. 8 M. 28 T. 78) Karl Edwin Tittel, am. Bs. u. Bädermeister hier, ein Chemann, 72 J. 11 M. 27 T. 79) Friederike Amalie Mödel geb. Deisner, Ehefrau des Gottlieb Robert Mödel, Handarbeiters hier, 68 J. 2 M. 28 T. 80) Gertrud Christiane, ehel. T. des Christoph Heinrich Karl Dittmar, Handelsmanns u. Gemeindevorstands in Raschau, 7 J. 3 M. 23 T.

Am Sonntage Cantate:

Vorm. Predigttext: Joh. 16, 5—15. Herr Pfarrer Böttrich. Nachm. 1 Uhr. Herr Diaconus Fischer. Die Beichtrede hält Herr Pfarrer Böttrich.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Dom. Cantate, 30. April, früh 9 Uhr: Predigt. Nach dem Gottesdienst findet heil. Abendmahl statt. Mittwoch, den 3. Mai, früh 10 Uhr ist Wochencommunion.

Chemnitzer Marktpreise

vom 26. April 1893.

Beizen russ. Sorten	8 Mt. 50 Pf. bis 8 Mt. 80 Pf. pr. 50 Mio.	fäth. gelb u. weiß	8 . 25 . . . 8 . 40 . . .
Beizen	—	—	—
Roggen, preuß.	7 . 20 . . . 7 . 40 . . .	fäthischer	6 . 90 . . . 7 . 40 . . .
— russischer	—	—	—
Braugerste	7 . 50 . . . 9	Futtergerste	6 . 25 . . . 6 . 75 . . .
Hafer	7 . 50 . . . 7 . 75 . . .	Kocherbsen	8 9 . 50 . . .
Wahl- u. Futtererbsen	7 . 25 . . . 7 . 75 . . .	Hen	4 . 10 . . . 5
Stroh	2 . 60 . . . 3 . 20 . . .	Kartoffeln	2 . 20 . . . 2 . 50 . . .
Butter	2 . 20 . . . 2 . 65 . . . 1 .		

Rechnungs-Abchluss der Sparkasse zu Eibenstock auf das Jahr 1892. Geschäfts-Uebersicht.

Einnahme.			Ausgabe.		
Mark	Pf.		Mark	Pf.	
33012	61	Cassenbestand Ende des Jahres 1891.	390370	76	zurückgezahlte Einlagen.
407257	39	Einlagen.	2270	68	Stückzinsen bei erloschenen Einleger-Conten.
84631	45	Zinsen von ausgeliehenen Capitalien.	146080	—	ausgeliehene Capitalien.
5254	25	„ „ Werthpapieren.	1096	74	angelaufte Werthpapiere nebst Stückzinsen.
49533	01	zurückgezahlte Capitalien.	3855	50	der hiesigen Stadtasse überwiesener Reingewinn.
—	—	verkaufte und ausgeloooste Werthpapiere.	6199	92	Verwaltungsaufwand einschließlich des Mietzinses und der Steuern.
380	—	Bergütung für convertirte Werthpapiere.	6056	67	zurückgezahltes Handbahrlehn nebst Zinsen.
293	29	Darlehnschreibgebühren u.	228	50	Verläge.
230	85	erstattete Verläge.	24434	08	Cassenbestand am 31. Dezember 1892.
580592	85	Sa.	580592	85	Sa.

Vermögens-Uebersicht.

Activa.			Passiva.		
Mark	Pf.		Mark	Pf.	
1883433	99	Darlehen und zwar: 1,860,152 Mk. 85 Pf. gegen Hypothek und 23,281 „ 14 „ „ Faustpfand. w. o.	1924812	34	Guthaben sämtlicher Einleger am Schlusse des Jahres 1892 ¹ einschließlich der für dieses Jahr zugeschriebenen Zinsen. Dasselbe betrug Ende des Jahres 1891 1,847,024 Mk. 78 Pf. und ist demnach um 77,787 „ 56 „ gewachsen.
146680	—	Werthpapiere der Sparkasse und der Reservefonds u.	18793	17	Guthaben der städtischen Cassen auf anteiligen Reingewinn.
15341	32	Rückständige Darlehnszinsen u. Stückzinsen von Werthpapieren.	98078	08	Reservefonds am Schlusse des Jahres 1891.
24434	08	Cassenbestand am 31. Dezember 1892.	8882	92	Verlust-Reservefonds am Schlusse des Jahres 1891.
2069889	39	Sa.	19322	88	Reingewinn im Jahre 1892.
			2069889	39	Sa.

Eibenstock, am 27. April 1893.

Die Sparkassen-Verwaltung.

Dr. Röhrner.

Müller, Spark.-Verw.

Wegen vorgerückt. Saison empfehle:

Damen- u. Mädchen-Confection.

Regen-Mäntel, Jaquetts, Umhänge, Capes u.
(Das Neueste der Saison!) zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Vorjährige Regenmäntel in besten Stoffen von 5 Mk. an.
Vorjährige Jaquetts von 2 Mk. an.

A.J. Kalitzki Nchfl.
Inh. H. Neumann.

Dresch-Werke
für Hand-, Göpel- u. Dampftrieb.



Futter-
Zubereitungs-Maschinen
Häcksel-Maschinen,
Schrotmühlen, Rüben-
schneider,
Spar-Kessel-Oefen
für alle
Koch- und Waschwärme
empfehlen

Ph. Mayfarth & Co., Frankfurt a. M.
Angefertigt 19147 Maschinen im Jahre 1891.

Vertreter: **Emil Drechsler, Eibenstock i. S.**

Kinderwagen u. Fahrstühle

in neuester Form und schönster Ausstattung empfiehlt billig
Hermann Weisse, Korbmacher.

Blitzableiter-Anlagen

werden nach der neuesten technischen Vorschrift gut und gewissenhaft ausgeführt, ferner werden vorhandene **Blitzableiter-Anlagen** geprüft, **Blitzableiter-controlapparate** und **Blitzableiterstippen** billigst. Kostenanschläge gratis.

J. P. Wild, Plauen, Bgll.
Elektrotechnisches Geschäft.

Wer

Tapeten — Linoleum

Möbelpflüße — Teppiche
Vortieren und Tischdecken billig
kaufen will, verlange Muster vom Ver-
sandgeschäft

Paul Thum, Chemnitz.

Citronen-Syrup
Apfelsinen-Syrup
Ananas-Syrup
Erdbeer-Syrup
Himbeer-Syrup

von vorzüglichem Geschmack und Aroma,
zu Saucen, Bowlen, Limonaden u., em-
pfehle bestens **H. Lohmann.**

Samen-Kartoffeln

frühe Weiße und Reichsanfänger, beste
ertragfähige Sorte, verkauft
Alban Melchsner.

Spazier-Stöcke

empfehle in reicher Auswahl
Theodor Schubart.

1/4 Arbeit

auf **Ransoc** geben aus
Schrage & Röhsing,
Plauen.

Sonnenschirme

in sehr schöner neuer Auswahl empfiehlt
Theodor Schubart.

Eine große, starke
Kuh,

gut im Rug und Zug, 14 Tage aus-
getragen, wird verkauft.
R. Glantz, Carlsfeld.

Dienstmädchen

sucht
Lessmann, Zwitau,
Burgstr. 11.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 67.⁰⁰ Pf.

Sie verbessern Ihren

Kaffee
ausser-
ordentlich
durch Ver-
wendung
von



Kathreiner's
Kneipp-Malzkaffee
bester Kaffeezusatz.
PATENTIRT

Bei unserm Fortzug nach **Polschappel** sagen allen Verwandten, Freunden und Bekannten, wo es uns nicht möglich war, persönlich Abschied zu nehmen, noch ein
herzliches Lebewohl.

Rob. Schneidenbach
und Frau geb. Siegel.

Die

meisten durch Erfüllung entstehenden Er-
krankungen können leicht verhütet werden,
wenn sofort ein geeignetes Hausmittel
angewendet wird. Der **Anker-Pain-**
Expeller hat sich in solchen Fällen als die

beste Einreibung

erwiesen und vielfach bewährt.
Er wird mit gleich gutem Erfolge bei
Rheumatismus, Gicht und Gliederreizen,
als auch bei Kopfschmerzen, Rücken-
schmerzen, Hüftweh usw. gebraucht und

ist

deshalb in fast jedem Hause zu finden.
Das Mittel ist zu 50 Pf. und 1 Mk. die
Flasche in fast allen Apotheken zu haben.
Da es minderwertige Nachahmungen
gibt, so verlange man ausdrücklich

— **Richters Anker-Pain-Expeller.** —

Frische starke angel. **Schellfische** in
Eispackung empfiehlt
Killig.

Strebel'sche Tinten,

wegen ihrer Vorzüglichkeit hinlänglich
bekannt, empfiehlt in allen Farben
E. Hauebohn.

Thüringer Kunstfärberei und chem. Wäscherei Königsee.
 Feinlichst saubere, anerkannt vorzügl. Arbeit. Hochmoderne Farben.
 Prompte, völlig kostenlose Vermittlung — ohne Vorkaufschlag — bei

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an
Sauere Flecke
 bei **Gustav Hüttner, Fleischerstr.**

Feldschlösschen.

Morgen Sonntag, von Abends 8 Uhr ab in den Räumen des „Feldschlösschens“ große Vorstellung:

Weinschoppen-Fest.

Anstich von 11 Böhmisches, Hofes Schanz und Culmbacher. — Kalte und warme Speisen. — Frische Sülze. — Flotte Bedienung. — Unterhaltung großartig. — Herren und Damen werden zu dieser Oper ganz ergebenst eingeladen.
Emil Eberwein.

Gesellschaft Somilia.

Zu dem morgen Sonntag, den 30. April, Abends 8 Uhr stattfindenden

BALL

im Saale des Schützenhauses werden alle Mitglieder und Ehrenmitglieder, sowie Freunde und Gönner des Vereins hierzu freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum zur ergebenen Anzeige, daß ich eine Vertretung meines

Grabstein- und Bildhauerei-Geschäftes

Herrn **Heinrich Kunz** in Eibenstock übertragen habe. Ich empfehle mich bei sauberster und solidester Arbeit zur Ausführung aller in dieses Fach einschlagenden Artikel, sowie zum Erneuern von Grabmarmorplatten und ganzen Denkmälern.

Zur Ausführung aller Art Bauarbeit in gutem Pirnaer Sandstein stehe bei nur guter Ausführung mit Kostenanschlägen stets gern zu Diensten.

Hochachtungsvoll

Max Schlegel,

Grabstein-, Bildhauerei- u. Steinmetz-Geschäft,
 Auerbach i. B.

Auf Obiges bezugnehmend, empfehle ich mich zur Entgegennahme von Bestellungen aller in dies Fach einschlagenden Artikel und sehe recht belangreichen Aufträgen entgegen.
 Hochachtungsvoll

Eibenstock, 10. April 1893.

Heinrich Kunz.

Größte Auswahl Herren- u. Knaben-Garderobe,
Herren-Anzüge
 in rein wollenen Buckskins, sauber verarbeitet, gut sitzend, von 15 Mark an,
Knaben-Anzüge
 in neuen kleidsamen Fasens, besten Stoffen, von 3 Mark an,
Arbeiter-Confection
 in allen möglichen Qualitäten, einzelne Jaquetts, Hosen u. Westen.
 Besonders mache auf die bekanntesten besten
Hamb. engl. Lederhosen
 aufmerksam, dauerhafte, beste Näharbeit, mit Schmiegentasche etc., Stück Mark 3,50,
Double - Zwirnhosen,
 garantiert haltbar u. dauerhaft im Tragen von 2 Mark an.
 In allen in dieses Fach schlagenden Artikeln, wie
Arbeitsblousen, Hemden
 etc. biete ich eine enorme Auswahl zu unerreicht billigen Preisen.
A.J. Kalitzki Nchfl.
 Inh. H. Neumann.

Worcht beim Einkaufe von Zacherlin!
 (dieses haarenemeth wirkenden Mittels gegen jedertel Insecten).



Kunde: „... Warum reichen Sie mir denn offenes Insectenpulver? ... Ich habe doch „Zacherlin“ verlangt und solches existirt bekanntlich nur in Flaschen! — Offenes Pulver nehme ich nicht an ... denn ich weiß gar gut, daß es blos ein arger Mißbrauch des mit Recht gerühmten Namens „Zacherlin“ ist, wenn gewöhnliches Insectenpulver in Briefen, Ditten oder Schachteln für „Zacherlin“ ausgegeben wird. — Entweder geben Sie mir eine versiegelte Flasche mit dem Namen „Zacherl“ — oder mein Geld retour. Irrreführen lasse ich mich nicht!“

In Eibenstock bei Herrn **H. Lohmann,**
 in Schönheide „ „ **Bruno Junghanns,**
 in Stübengrün „ „ **O. Böttcher,**
 in Sundshübel „ „ **H. Fugmann,**
 in Rothenkirchen „ „ **G. G. Maennel.**

Mode-Bazar
A. verw. Seligsohn.
 Der Ausverkauf dauert nur noch bis Ende Mai und werden **sämmtliche Waaren** zu spottbilligen Preisen ausverkauft. Besonders mache auf mein großes Lager in **Damen- u. Kinder-Hüten, wie Blumen, Bänder, Spitzen** etc. aufmerksam, von den einfachsten bis zu den feinsten Neuheiten.
Mode-Bazar
A. verw. Seligsohn.
 Die noch am Lager habende **Herren- und Knaben-Confection**, wie verschiedene andere **Bedarfs-Artikel** werden von jetzt ab zu **Auktions-Preisen** abgegeben. **D. Ob.**

Bekanntmachung.
 Den geehrten Einwohnern von Eibenstock und Umgegend zeige hierdurch ergebenst an, daß ich am heutigen Tage in hiesiger Stadt, Erottenseestraße, eine
Tischlerei
 errichtet habe. Ich empfehle mich für alle in das Fach einschlagende Arbeiten, als: **Bau, Möbel, sowie Reparaturen.** Versichere bei sauberster Ausführung die coulanteste Bedienung und billigsten Preise und bitte bei vorkommendem Bedarf um gütige Berücksichtigung.
 Achtungsvoll
Hermann Stölzel,
 Tischler.

Auction.
 Fortzugshalber beabsichtige ich nächsten **Montag** in meiner Wohnung von **Nachmittag 1 Uhr** an **sämmtliche Haus- und Wirtschaftsgüter** gegen sofortige Bezahlung zu versteigern und werden Erziehungslustige hierzu eingeladen.
Friederike verw. Tittel,
 Bretgasse Nr. 2.

Stadt Dresden.
 Morgen Sonntag von 12—3 Uhr:
Brod-Pouding
 mit Weinsauce
 empfiehlt **C. Schubert.**
 Nächsten Montag, den 1. Mai:

Schlachtfest.
 Vorm. 11 Uhr **Wellfleisch**, Abends **frische Wurst** und **Sauerkraut**, wozu ergebenst einladet
Ernst Gruner.

Reit- u. Fahrhandschuhe,
 sowie alle andere Sorten **Glacé und Wildlederhandschuhe** in den neuesten Farben und mit Patentverschläffen. Bestellungen n. Maas empfiehlt billigst
A. Edelman, Handschuhfabrik,
 Brühl 12.
 Bittelselle sowie andere rothe Selle kauft **D. Ob.**

Herren-Wäsche.
Normalehemden u. Hosen nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Rahmann. **Ericot-unterkleidung:** **Jacken, Hosen** in größter Auswahl. **Oberhemden Pra. leinene Kragen, Manschetten** und **Chemisets,** **Schlipse** in bestem Sortiment.
C. G. Seidel.

Excelsior-Seife
 von der Leipziger Parfümerie, Leipzig ist die allerbeste Toilettencreme der Welt; sie verleiht durch ihren **40% Glycerinegehalt** Geschmeidigkeit und entfernt schon nach kurzem Gebrauch alle Unreinlichkeiten der Haut. — Man achte daher beim Kauf auf unsere Firma. — Zu haben à Stück 50 Pf. bei
G. A. Nötzli.

Ein Mädchen
 zur Beaufsichtigung zweier Kinder und für leichte häusliche Arbeit gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Ein Laufbursche
 wird gesucht bei
Gustav Günther.

Maschinenflicker-Verein.
 Heute Sonnabend, den 29. April 1893, Abends von 9 Uhr an: **Einzahlung der monatl. Steuern.** Diejenigen Mitglieder, welche sich im Steuerrückstand befinden, werden nochmals erinnert, ihren Verbindlichkeiten nachzukommen.
Der Vorstand.
 Morgen Nachm. 3 Uhr:

Scheibenschießen.
 Nach Beendigung desselben: **Schießen** nach dem Prämiensbild.
Das Direktorium.
Emil Drechsler, Vors.

Militär-Verein Eibenstock.
 Sonntag, den 30. April, Nachmittags von 2 bis 5 Uhr **Einzahlung im Deutschen Hause.**
Der Vorstand.

Handwerker-Verein.
 Montag Abend 8 Uhr **Versammlung** im Vereinslokal Stadt Dresden. Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Beilage zu Nr. 50 des „Amts- und Anzeigeblasses.“

Eibenstadt, den 29. April 1893.

Süben und Drüben.

Novelle von Hubert Halm.
(1. Fortsetzung.)

Der Arzt untersuchte die Kranke, verschrieb eine Medizin, die eilig gemacht werden sollte und versprach, in einer Stunde wieder vorzukommen.

Als die Arznei kam und Wilhelm die Flasche öffnete, strömte ihm ein starker Moschusgeruch entgegen.

„Es geht zu Ende,“ flüsterte er vor sich hin, „ich kenne diesen Geruch im Hause des Todes, ich weiß, daß dieser Trank Dir den Kampf des Scheidens erleichtern soll. O, Mutter,“ rief er unter heftigem Schluchzen, „stirb mir nicht, laß mich nicht so allein und verwaist auf der Erde, wenn Du von mir gehst, so nimm mich mit! Ich kann ohne Dich nicht leben! Laß mich nur noch einmal in Deine lieben treuen Augen sehen, eh' sie sich für immer schließen.“

Als wenn die Sterbende den Ausruf ihres Sohnes gehört hätte, schlug sie langsam die Augen auf, doch schien es, als ob sie die Sehkraft bereits verloren hätte, denn sie fuhr tastend auf der Decke hin und her, erst als sie fühlte, daß Wilhelm ihre Hand ergriffen, wurde sie ruhiger, nur ihre Lippen bewegten sich, als ob sie etwas sagen wollte, ihr Sohn zeigte sein Ohr zu ihr hin, sie raffte ihre letzte Kraft zusammen und hauchte: „Nach Amerika! — — — der Onkel wohnt in San Francisco und heißt — — —“ hier stockte die Stimme, noch einmal holte sie tief Athem, ein heftiges Zittern fuhr durch ihren Körper, dann sank ihr Haupt zurück, sie hatte geendet.

Wilhelm hatte mit steigender Angst jede Bewegung seiner Mutter verfolgt, er faßte nach ihrem Herzen, es schlug nicht mehr, in seiner Verzweiflung riß er den Körper in die Höhe und blickte in die erstarrten Züge. „Tobt! — tobt!“ schrie er außer sich vor Schmerz, ließ die Leiche in die Kissen fallen und sank benüßlos neben dem Lager hin.

In einer Kneipe der niedrigsten Art saß Müller mit seinem Vusenfreund in eifrigem Gespräch.

„Noch zwei Korn!“ bestellte Pfeffermann und nahm dann, an Müller gewendet, die Unterhaltung wieder auf.

„Du weißt, Lorenz,“ sprach er, mit ihm anstößend, „daß ich immer auf Dich gehalten habe, ich bin zwar erst fünfundsanzig Jahre alt, aber ich besitze eine Menge Erfahrung und verstehe mich durch die Welt zu schlagen; wenn Du auf halbem Wege stehen bleibst, so ist die Sache nichts! Du mußt die Geschichte großartig betreiben, einen solchen Kauf darfst Du Dir nicht aus der Nase gehen lassen, wer weiß, wann wieder einmal eine so bedeutende Sammlung unter den Hammer kommt. Brauchst Du Geld, so sei nicht blöde, ich schaffe Rath, und zwar auf die einfachste Art, ich will auch die zweite Hypothek auf Dein Haus nehmen. Wir haben den Werth mit Grundstück auf tausend Thaler festgesetzt und Du hast fünfshundert Thaler darauf erhalten. — Ich weiß ja freilich, daß die Kaufsumme zu niedrig gegriffen ist und Du bei einem wirklichen Verkauf gern das Doppelte erzielen kannst, aber das ist Nebensache, es gilt nur der Form, daß meine Gelder sicher stehen für den Fall, daß sich nach Deinem Tode Erben einstellen, die ihren Anspruch erheben. Hör' also meinen Vorschlag: ich gebe Dir noch fünfshundert Thaler als zweite Hypothek und bin so, zum Spaß, Eigentümer Deines Hauses, denn im Ernst will ich nichts anderes, als Dir freundschaftlich zur Hand gehen, und Du sollst mir nicht einmal einen Pfennig Zinsen bezahlen. — He, Wirth, zwei Korn!“ rief er diesem zu.

Müller stieß mit seinem Freunde auf den guten Abschluß des Geschäftes an. „Wir können ja,“ sagte er, „wenn es Dir recht ist, diesen Nachmittags zusammen aufs Gericht gehen, und die Sache notariell in Ordnung bringen, also ohne Zinsen und ich wohne in Deinem Hause, die Geschichte ist spaßhaft — habaha!“ fügte er lachend hinzu; „wie sich wohl der Sohn meiner Seligen benimmt, wenn ihm die Freudenpost zu Ohren kommt, daß das Haus mit zwei Hypotheken belastet ist. Das Gesicht möchte ich sehen, was er schneidet!“

Pfeffermann stimmte in das Gelächter mit ein und Beide hätten sich ausschütten mögen über den Possen, den sie durch den Scheinkauf Wilhelm gespielt hatten.

„Was treibt denn der Herzensjunge?“ nahm Pfeffermann das Gespräch wieder auf.

„Ich weiß es nicht, Bruderherz. — Aber soviel ist gewiß, er hat und denkt, zu meinem reichen Bruder nach Amerika zu gehen, der hat eine erwachsene Tochter und Herr Wilhelm hat sich vielleicht in den Kopf gesetzt, sein Schwiegerjohn zu werden und sich drüben in die Wolle zu legen. Wiederholt hat er an mich geschrieben, ich soll ihm die Adresse des Onkels angeben, aber ich werde mich hüten. Er weiß seinen Vornamen nicht, der kann gut suchen,

bis er in Amerika den Onkel Müller findet!“ und abermals brach Müller in ein höhnisches Gelächter aus.

„Nun aber Spaß beiseite,“ sagte Pfeffermann; „beantworte mir eine Frage; stehst Du denn mit Deinem Bruder drüben auf gutem Fuße?“

„J, Gott bewahre! ich kann den Kerl nicht ausstehen,“ entgegnete Müller. „Schon als Kind konnten wir uns nicht vertragen und er wollte immer an mir herummeistern; seit meiner Verheirathung haben wir keine Zeile gewechselt, sein letzter Brief kam aus San Francisco, er zeigte damals den Tod seiner Frau an.“

„Hat er viele Kinder?“

„Soviel ich weiß, zwei, einen Knaben und ein Mädchen, die Tochter muß jetzt ungefähr siebzehn Jahre alt sein, sein Stammhalter ist ein Jahr jünger.“

„Also bedeutende Erben?“

„Na und ob! Geld wie Heu. Doch nun genug von dem Glückspilz, wir wollen noch einen trinken und dann will ich nach Hause gehen, mein Herr Stiefsohn bittet um die Ehre, mich persönlich zu sprechen, es ist das erste Mal, daß er seit dem Tode der Alten das Haus betritt, da muß ich ihn doch ganz besonders empfangen.“

Die beiden Freunde schüttelten sich die Hände, Müller schlug den Weg nach seiner Wohnung ein und Pfeffermann setzte sich an einen anderen Tisch, auf dem einige Zeitungen lagen, in denen er mechanisch blätterte.

„Lauf nur!“ sagte er, dem weggehenden Müller nachblickend, „Du entgehst mir nicht, alter Narr, ich will Dich schon mürbe machen. Die fünfshundert Thaler, der Rest von meiner Erbschaft von meiner alten Tante, werden bald in werthlosen Silbertram gesteckt sein. Dann hab' ich Dich, wo ich Dich haben will. Der Amerikaner ist auch eine gute Citrone, die bei richtiger Pressung uns das Gewünschte liefert. Zuerst will ich aber den Alten in meinem Neg haben, dann werfe ich ihn aus dem Hause, verkaufe das alte Nest und habe tausend Thaler verdient. Pfeffermann,“ sprach er selbstgefällig, „du bist ein geriebener Kerl.“ — Er warf noch einen Blick auf die Zeitung, notirte die Adresse eines Häusermachers und nachdem er die Zechen für sich und Müller bezahlt hatte, schlug er gleichfalls den Weg nach seines Freundes Wohnung ein.

Als Pfeffermann dort ankam, hörte er Müller mit seinem Stiefsohn in lebhaftem Gespräch; er drückte sich in einen Winkel und horchte.

„Und wenn Du Dich auf den Kopf stellst, Du erfährst von mir nicht eine Silbe!“ rief Müller in höchster Gereiztheit. „Hättest ja Deine Alte fragen können, hast ja immer mit ihr unter einer Decke gesteckt und Geschichten ausgesponnen, um mich unter den Pantoffel zu bringen. Lauf nach Amerika und suche Dir Deinen Onkel, er heißt „Müller!“ und dabei lachte er höhnisch auf. „Von mir,“ fuhr er fort, „hast Du nicht einen Groschen zu fordern, denn das Haus war mein schuldenfreies Eigenthum als ich Deine Mutter heiratete, was sie mir mitgebracht hat, ist für Dich und Deine Erziehung und sonstige Ausgaben d'raufgegangen, und somit sind wir fertig miteinander.“

„Meinst Du,“ sagte Wilhelm, „es ist möglich, daß Du bald fertig wirst, wenn Du auf dem betretenen Wege fortfährst, denn ich weiß mehr als Du denkst! Auf dem Hause stehen fünfshundert Thaler, die Dir Pfeffermann vorgezoffen hat. — Nimm Dich in acht vor diesem Menschen, er ist Dein böser Geist und wird Dich noch in den Pfeffer bringen. Denke an mich, wenn es soweit ist! Sieb' ihm die erste und zweite Hypothek, daß er Dich in Händen hat, und laß Dich hinauswerfen auf die Straße, denn das ist Dein Loos, wenn Du Deinem Freunde vertraust!“

„Daß die Pest Dir in den Hals führe,“ flüsterte Pfeffermann in seinem Bersted.

„Hole Athem und dann rede weiter,“ rief Müller, „Du hast gut angenommen von Deiner Alten, doch was nimmst mich Wunder, der Apfel fällt nicht weit vom Stamme und wie die Alten hungen, so pfeifen die Jungen. Aber jetzt rathe ich Dir, schließe die Predigt, sonst könnte ich Dir das ungewaschene Maul stopfen, wie damals Deiner Mutter!“

„Darum erinnerst Du mich!“ rief Wilhelm außer sich. „Du denkst wohl, ich sei eine arme wehrlose Frau und Du könntest mir auch mit Deinen Fingern den Hals zuschnüren, wie Du's an meiner Mutter versucht hast!“

Pfeffermann horchte hoch auf.

„Du könntest Dich verrechnet haben!“ fuhr Wilhelm in seiner Erregung fort, er griff nach einem in der Nähe liegenden Hammer. „Wage es nicht, mich anzurühren!“

„Da heißt es, dazwischen kommen,“ sagte Pfeffermann; „der Mensch stört mir sonst das ganze Geschäft. Wenn wir auf dem Gericht gewesen sind und

das Haus mir verschrieben ist, mag er ihm meinetwegen den Liebedienst erzeigen und den alten aus der Welt schaffen, aber noch ist's zu früh.“ Er hustete stark und machte dann einige heftige Tritte, als ob er eben eingetreten wäre. — Ohne anzuklopfen betrat er die Stube, wo Vater und Stiefsohn sich noch gegenüberstanden.

„Ich komme doch nicht ungelegen?“ sagte er, Müller jubelnd, als wenn er errathe, was hier vorgehe.

Bei Pfeffermanns Eintritt warf Wilhelm den Hammer zur Erde, trat dicht auf Müller zu und sagte mit gedämpfter Stimme: „Ich gehe, um niemals diese Schwelle wieder zu betreten! Aber wenn meine Prophezeiung in Erfüllung geht und Du arm und elend auf der Straße liegst, dann denke, es war die Strafe Gottes für die Sünden, die Du an mir und meiner Mutter verübt hast,“ er warf Müller und dessen Freund noch einen strafenden Blick zu und eilte hinaus. — — —

„Der rennt ja, als ob ihm der Kopf brenne,“ brach Pfeffermann das Schweigen; „das sah ja aus wie ein Gewitter und ich glaube, es war dicht vor dem Einschlagen. Es war wohl hohe Zeit, daß ich kam, ich dachte mir's gleich in der Wirthschaft, da könnte es was segen, und es ist besser, Müller hat Beistand. Was ich noch sagen wollte,“ fuhr er gedehnt fort; „diesen Mittag kann ich schlecht abkommen, lieb wäre mir's, Du zögst Dir Deinen Rock über und wir machten die Sache auf dem Gericht gleich ab.“

„Ich bin zu aufgeregt,“ sagte Müller; „die Geschichte darf nicht über's Knie gebrochen werden, ich muß mir's erst überlegen.“

„Aha!“ dachte Pfeffermann; „er traut dir nicht mehr, der verdammte Schwäger hat ihm ein Licht aufgesteckt, aber nur Geduld, ich fange ihn doch!“

„Ueberlegst Du Alles so genau, was Du thust?“ fragte Pfeffermann listig.

„In der Regel, ja.“

„Um! möcht's bezweifeln.“

„Hast Du vielleicht Grund, mir das Gegentheil zu beweisen?“

„Das gerade nicht,“ sagte Pfeffermann und fügte lauernd hinzu: „Wenn man auch meistens Alles überlegt, es kommen doch Stunden, wo sich der Mensch hinreißt läßt.“

„Zu was?“

„Anderen den Hals zuzuhalten.“

Müller erblickte.

„Ich war,“ fuhr der Sprecher fort, „etwas früher ins Haus getreten, ich wollte Euren Diskurs nicht stören, und so wurde ich wider Willen Ohrenzeuge, wie von einem mißlungenen Mordversuch die Rede war. Doch meine Zeit ist gemessen, mach' Dich zu recht und gehe mit, daß unsere Sache in Ordnung kommt.“

„Bis morgen laß mir Bedenkzeit,“ stöhnte Müller.

Als wenn er die Worte überhört hätte, zündete sich Pfeffermann eine Zigarre an, und fragte dann mit der gelassensten Miene von der Welt: „Kannst Du mir nicht sagen, ob der Staatsanwalt auch des Morgens zu sprechen ist?“

„Mensch, was hast Du vor?“ rief Müller in größter Bestürzung.

„Gar nichts, ich will ihm bloß eine kleine Geschichte erzählen, die ich zufällig gehört habe, wie man sich doch in den Leuten täuschen kann; es giebt solche, denen man Daumenschrauben ansetzen muß, um ihnen zu ihrem Glück zu verhelfen. Also einen Tag Bedenkzeit willst Du haben, nun ich werde morgen wiederkommen.“ Pfeffermann erhob sich und wollte das Zimmer verlassen.

Müller hielt ihn am Arm fest. „Bleib' doch, ich will ja Alles thun, was Du willst, gleich geh' ich mit Dir!“

„So rasch zum Entschluß gekommen?“ spottete Pfeffermann, „der Tag ist noch lang, ich will Dich nicht übereilen, besser ist es, ich hole mir morgen Bescheid.“

„Rein, Freund! ich war ein Thor, Mißtrauen gegen Dich zu hegen, vergieb mir. Siehst Du, ich ziehe schon meinen Rock an, ich bin bereit.“

„Ich weiß, es sind nicht Deine Gedanken,“ versetzte Pfeffermann; „aber es ärgerte mich, daß Du zu meiner wohlgemeinten Hilfe erst noch Bedenkzeit haben wolltest, wo jeder Andere, wenn es ihm geboten wird, mit allen zehn Fingern zugreift. Was würdest Du nun dazu sagen, wenn ich anderen Sinnes geworden wäre und morgen die prachtvolle Gemäldesammlung verkauft wird, ohne daß Du im Stande bist, nur ein werthvolles Stück an Dich zu bringen, denn wenn ich mir's recht überdenke, so bin ich — ein Mensch, der ohne Ueberlegung handelt und sein Geld auf Gott weiß wie lange ausleiht, ohne einen Pfennig Zinsen zu erhalten. Aber da spielt mir mein gutes Herz wieder einen Streich, wenn ich Dich ansehe, wie Du verlegen dastehst, keines Wortes mächtig, so

Uhr an
bermstr.
Anzeige.
ftes
le mich
ein-
und
stebe
chäft,
von
elang-
ur
en
Be-
ies
r-
m,
en
sthen
von
eliche
the
gern
ierzu
tel,
April
fin-
rn.
im
noch-
eiten
hr:
en.
ffel-
dem
orft.
d.
ach-
im

glaube ich, daß es Dir weh thut, mich gekränkt zu haben und ich muß Dir verzeihen."

Müller drückte gerührt die Hand seines Freundes, verließ mit ihm das Zimmer, verschloß die Hausthür und wandelte Arm in Arm mit seinem treuen Pfeffermann zum Notar.

Vierzehn Tage waren vergangen, ohne daß Müller seinen Freund zu Gesicht bekommen hatte, er vermühte ihn auch nicht, denn er hatte alle Hände voll zu thun, die große Gemäldesammlung, die er größtentheils erstanden hatte, zu ordnen. Er hatte für tausend Thaler Bilder gekauft, für fünfshundert gegen baar und für die gleiche Summe auf Kredit. Pfeffermann erwartete er in den nächsten Tagen erst, denn er hatte ihm von einer Geschäftsreise gesagt, die er unternehmen müsse.

Gegen Abend fanden sich zwei Herren bei Müller ein, die im Auftrage seines Freundes die Räume des Hauses besichtigen wollten. Obwohl Müller sich keinen Begriff davon machen konnte, was dieser Besuch bedeutete, so zeigte er doch den Fremden bereitwillig das ganze Haus, die sich, nachdem sie verschiedene Messungen vorgenommen hatten, höflich empfahlen.

Mit einbrechender Dunkelheit kam Pfeffermann selbst. „Lorenz!“ sagte er, „ich habe zu unserem Besten einen Verkauf abgeschlossen.“

Müller horchte hoch auf. „In erster Linie ist die Lage dieses Hauses für Dein Geschäft nicht praktisch und dann ist es auch für die Ausdehnung desselben viel zu klein. In zweiter Reihe brauche ich nothwendig Geld und da Du Dein Baares in Bildern stecken hast, so bleib kein anderes Mittel als ein Verkauf. Ich muß Dir somit die beiden Hypotheken kündigen, und da Du bis zum Termin das Geld nicht aufreiben kannst, bin ich der Eigentümer des Hauses. Das führt aber zu Weitläufigkeiten und unnötigen Kosten, und so mache ich Dir den Vorschlag, wir schreiben die beiden Hypotheken um, und fertigen einen Kaufkontrakt daraus.“

Müller wollte etwas erwidern, aber Pfeffermann fiel ihm ins Wort. „Glaube ja nicht,“ sagte er, „daß ich nicht bestens für Dich sorgen werde, ich verdiene an dem Hause tausend Thaler, — fünfzehnhundert zahle ich auf ein neues an, wir errichten einen prachtvollen Laden für Deine Bilder, und außerdem strecke ich Dir, wenn Du in Noth bist, auch noch etwas vor. — Es geschieht Alles zu Deinem Besten.“

„Aber wo soll ich bis zu der Zeit hin,“ fragte Müller ängstlich.

„Dafür ist gesorgt, Freund, Du beziehst ein Zimmer in meiner Nähe und für Deine Bilder miethe ich einen Bodenraum, der wird sorgfältig verschlossen, und ist die Einrichtung fertig, hast Du ein rentables Geschäft. Es ist mir bereits ein Haus zum Ankauf an die Hand gegeben, und glückt es mir, es zu erwerben, so ist Niemand beneidenswerther als Du, denn Du bekommst die beste Lage der Stadt.“

„Das ist sehr verlockend,“ sagte Müller. „Aber so rasch kann ich mich dazu nicht entschließen, so etwas will überlegt sein.“

„Dazu ist keine Zeit,“ fuhr ihn Pfeffermann an. „Bis Du mit Deiner Ueberlegung zu Stande kommst, kann sich der Käufer eines anderen besonnen haben und für meine und Deine Zukunft ist es zu spät.“

Müller leuchtete es wohl ein, daß die Lage seines Hauses für einen Kunsthandel nicht sehr vortheilhaft sei, auf der anderen Seite hatte Pfeffermann einen viel zu großen Einfluß auf seine Handlungen, als daß er es gewagt hätte, sich dessen Wünschen zu widersetzen.

„Wann muß ich denn —“

„Räumen?“ — fiel ihm Pfeffermann ins Wort; „nun so bald als möglich, Zeit zum Besinnen hast Du nachher, erst muß ich meine Bahn haben.“

„Doch bedenke, ich verdiene lange Zeit nichts,“ wandte Müller ein, „wenn sich nun Dein Projekt in die Länge zieht und die drei Monat Ziel sind zu Ende, die mir gelassen sind, die Bilder zu zahlen, was soll dann werden?“

„Dann bin ich doch noch da, Bürgschaft zu übernehmen,“ sagte Pfeffermann gereizt. „Im übrigen kann ich Dir nicht verhehlen, daß Du mit dem Kauf einen erzdummen Streich gemacht hast.“

„Aber Du sagtest doch —“

„Du solltest es großartig betreiben, das sage ich noch, aber immer in den Grenzen bleiben, wozu Deine Mittel reichen. Kredit nehmen kann ich, wenn mein Geschäft im Flor ist und ich bei gutem Absatz vorausbestimmen kann, zu der und der Zeit bin ich zahlungsfähig, dann darf ich borgen. Wie Du aber die Sache handhabst, kannst Du mir sehr störend und zur Unzeit dazwischen kommen — denn sehe einmal den Fall, der Termin kommt und das Geld ist nicht da, an wen kannst Du Dich wenden. — Es bleiben Dir nur noch zwei Wege, entweder Du liegst mir auf der Tasche, oder Du schreibst an Deinen Bruder nach Amerika und bittesten, er soll Dir die erforderliche Summe vorschleusen.“

„Niemals!“

„Und Deine Gründe?“

„Ich habe sie Dir bereits mitgetheilt, wir stehen nicht gut zu einander.“

„Ach Pöffen!“ rief Pfeffermann, „das zieht sich Alles zurecht, wenn Noth am Manne ist. Du schilberst ihm Deine Lage in grellen Farben, Du seiest durch Unglücksfälle verschiedener Art unverschuldet ins Elend gekommen — führst an, Deine Frau sei todt — Dein Haus aus Noth schon lange verkauft — Dein Sohn sei mit Dir zerfallen und Du selbst durch die vielen ausgestandenen Leiden fränklich und hilflos. Schreibe ihm dies Rezept auf und es wird sein Herz besser erweichen, als irgend eine Mixtur aus der Apotheke, glaube mir, er schickt Geld.“

„Aber das ist fürs Aeußerste, noch sind wir nicht so weit!“ meinte Müller.

„Willst Du etwa erst abwarten, bis Dir das Feuer auf den Nägeln brennt?“ sagte Pfeffermann in strengem Ton. „Ein weiser Mann sorgt bei Zeiten und was bringt es Dir denn für Schaden, wenn das Geld kommt und Du brauchst es nicht, liegt es nicht eben so gut in Deinem Geldkasten, wie in dem seinigen?“

„Das wohl, aber ich kann mich doch nicht dazu entschließen, er könnte es mir abschlagen und —“

„Zaghafte Seele, so will ich statt Deiner schreiben. Gib mir Papier, Feder und Tinte und beantworte mir meine Fragen, die ich stellen werde.“

Müller brachte das Verlangte. „Setze mir den Brief auf, daß ich ihn nachher nur abzuschreiben habe,“ bat er.

„Mir auch recht“ entgegnete Pfeffermann. „Also das Wichtigste, Dein Bruder heißt?“

„Wolfgang Müller.“

„Und ist Fabrikbesitzer in —“

„In San Francisco.“

„Deine Frau starb am —?“

„Am vierundzwanzigsten April.“

„Was ich Dich schon lange fragen wollte,“ sagte Pfeffermann, die Feder beiseite legend. „Was war Deine Selige für eine Geborene?“

„Eine geborene Kern.“

„Ihr erster Mann hieß?“

„Häbler, doch wozu diese Fragen?“

„Weil sie mich interessieren,“ entgegnete Pfeffermann, sich im Stuhl bequem zurücklegend. „Dein Sohn ist mithin nicht berechtigt, Deinen Namen zu führen, sondern müßte sich von rechtswegen Wilhelm Häbler nennen.“

„Das thut er auch,“ versetzte Müller, „es ist nicht seine Schuld, wenn ihm die Leute mit meinem Namen anreden.“

Fortsetzung folgt.)

Wo hat sie das gelernt?

Eine wahre Geschichte für die Alten und Jungen.

Annchen saß in der Zimmerecke und spielte mit ihrer Puppe. Das Kaffeegeschirr stand auf dem Tisch, und die Mutter war soeben hinausgegangen; sie hatte der Kleinen ein Stückchen Zucker abgeschlagen.

Annchen wollte doch einmal sehen, ob nicht noch Zucker auf dem Tische steht, und als sie die gefüllte Dose sah, zog sie das Tisch Tuch so weit heran, daß sie ein Stückchen Zucker aus der Dose nehmen konnte. Nur ein einziges, ganz kleines Stückchen, — das merkt die Mutter gewiß nicht.

Als die Mutter zurückkehrte, sah sie auch sofort, daß am Tisch Tuche gezerrt worden war. „Anna, Du hast genascht!“ Das Kind schwieg. „Anna“, fuhr die Mutter ernst fort, „Du weißt doch, daß der liebe Gott oben im Himmel Alles sieht. Er hat die guten Kinder lieb und läßt sie in den Himmel, aber die bösen, welche lügen, kommen in die Hölle. Willst Du mir die Wahrheit sagen?“

Das Kind schlenkerte mit der Puppe und überlegte sich die Angelegenheit. — Plötzlich ließ es die Puppe fallen, faltete die Hände und sagte „Ja“.

„Das war recht, liebes Kind; so mußt Du stets die Wahrheit sagen. Für dieses Mal sollst Du auch keine Strafe erhalten; aber Du versprichst mir, daß Du es nie wieder thust?“

„Ja, liebe Mutter.“

Annchen spielte weiter und erzählte ihrer Puppe, daß man nicht lügen dürfe, sonst würde der liebe Gott oben im Himmel böse. Das Dienstmädchen kam herein und meldete, daß die Frau Müller mit ihrer Tochter zum Besuch komme.

„Ach, diese häßlichen Klatschweiber!“ brummte Annchens Mutter.

„Häßliche Klatschweiber“, flüsterte das Kind.

Als die Damen eintraten, eilte Annchens Mutter ihnen mit freudiger Miene entgegen und sagte: „Ach, wie freut mich das! Wie wohl Sie aussehen, liebe Frau Müller, und das Töchterchen wird jeden Tag hübscher; nehmen Sie Platz, legen Sie ab; Sie wissen ja längst, wie gerne ich mit Ihnen plaudere.“

Annchen hatte die Puppe bei Seite gelegt und starrte mit großen Augen ihre Mutter an, welche

jetzt die „häßlichen Klatschweiber“ so lieb und auch so hübsch fand. Als der Besuch sich unter einer Fluth von Liebenswürdigkeiten verabschiedet hatte, seufzte Annchens Mutter: „Gott sei Dank!“

Annchen fragte zögernd: „Mutter?“

„Was willst Du?“

„Hast Du die häßlichen Klatschweiber lieb?“

„Willst Du stille sein, Annchen, sonst schicke ich Dich sofort in's Schlafzimmer!“

Der Vater kam zurück. Bald darauf brachte das Dienstmädchen eine Rechnung herein mit der Bemerkung: der Schneider warte auf Geld.

„Ich bin schlecht bei Kasse“, sagte der Vater. Die Mutter wußte sich zu helfen.

„Sage dem Schneider“, sprach sie zum Dienstmädchen, „mein Mann sei nicht zu Hause: wir würden den Betrag der Rechnung schicken.“

Das Dienstmädchen ging und Anna sah, wie dieses verschmigt lachte, als es zur Thüre ging.

„Papa“, rief Annchen, „bist Du nicht zu Hause?“ Die Mutter brachte das Kind in das Schlafzimmer; dort konnte es sich die Antwort auf seine unschuldigen Fragen selbst suchen.

Am folgenden Tage lag ein Syruptopf in der Küche in Scherben. Wer anders konnte ihn zerbrochen haben, als das naschhafte Annchen. Die Mutter zog das Kind in Untersuchung; sie bat und drohte, sie erinnerte an den Zorn des lieben Gottes — aber Annchen leugnete Alles hartnäckig.

Es war dreizehn Jahre später, da ließ ein junger Mann seine blauen Augen auf der hübschen Anna ruhen und fragte sie mit zitternder Stimme: „Liebst Du mich wirklich, willst Du mein Weib werden?“

Anna suchte ein wenig zusammen, sah ihn dann mit einem verschämten Augenaufschlag an und ließ ihr Köpchen an seine Brust sinken.

„Ich bin nicht hübsch“, fuhr der junge Mann zögernd fort, „ich bin auch nicht geistreich und kein glänzender Weltmann, wie Du deren so viele um Dich siehst. Bedenke wohl, was Du sagst und thust. Ich biete Dir ein treues Herz, und ich verlange Dein ganzes Herz. Wir stehen hier unter Gottes Sternenzelt vor den Augen des Allwissenden. Ich gelobe Dir, daß ich Dich allein liebe, kannst Du es mir auch geloben?“

Sie gelobte es ihrem „lieben, einzigen Karl“ — und dann ging sie nach Hause und schrieb: „Theuerster Max!“

„Es geht nicht anders. — Mein Herz wollte brechen, aber ich war stark. Ich gebe dem reichen Karl M. meine Hand. Mein Herz aber — o, Du weißt ja, gehört nur Dir!“

Es vergingen einige Jahre in Saus und Braus, in Ueppigkeit und Glanz.

Da kam eines Tages Karl zu Annchens Eltern und jammerte: „Es ist aus — Alles aus. Sie hat mein Vermögen ruiniert, mein Herz gebrochen; sie hat mich belogen und betrogen. Ihr erstes Gelöbniß der Liebe war ein niederträchtiger Lug, sie hat die Kette der Lüge weiter gesponnen, bis sie nun endlich riß!“

„Schämen Sie sich“, rief die entrüstete Mutter, „wie können Sie von unserer Tochter so etwas sagen! Wir haben sie auf das Strengste erzogen, als gewissenhafte Eltern, und namentlich zur Wahrheitsliebe stets angehalten. Von Kindesbeinen an hat sie gelernt, daß der liebe Gott die Lüge verbietet und sie straft. Und sie hat mir schon längst wahrheitsgetreu erzählt, woran das Unglück der Ehe liegt. Ja, Sie sind allein schuld, Herr Schwiegersohn, mit Ihrer Knauerei, mit Ihrer Geschäftsunkenntniß und mit Ihrer Eifersucht.“

Wiederum vergingen einige Jahre.

Da schlich ein hustendes, blaßes Weib die Treppe hinauf, über welche einst Schön-Annchens linke Füße gehüpft waren. Sie zog die Klingel bei den greisen Eltern und sank dann ohnmächtig vor der Thür zusammen. Ehe sie zum Sterben kam, bekannte sie ihre Schuld; fassunglos standen die Eltern vor dem entsetzlichen Wilde des vernichteten Lebens, von dem die abgebrochenen Säge der Kranken den Schleier stückweise abrißen.

„Wie konntest Du so freveln gegen die Wahrheit?“ seufzte die Mutter. „Sage, armes Kind, wo hast Du solche Bosheit gelernt?“

„Bei — Euch!“

„Was — bei uns?! Gottloses Kind, habe ich Dich nicht von der Wiege an gelehrt, daß Gott alle Lügen bestraft?“

„Ich habe mich an Euer Beispiel gehalten. Gott verzeihe mir und — auch Euch!“